

Missionsmethode, die das Naturhafte nicht ertönen, aber durch Seßhaftmachung und Kindererziehung die Basis für eine gedeihliche Missionsarbeit schaffen soll; im ausführlicheren 2. Abschnitt die Pallottinermission von Beagle Bay, ihre Gründung und Anfangsarbeit, ihre Unterbrechung und Übernahme durch die Limburger Pallottiner, Küstenfahrten und Viehzuchtunternehmungen, 2. Expedition und 2. Niederlassung, Besuch der königlichen Kommission und des deutschen Prof. Klaatsch, Schwesternarbeit, Kollektenreise, marianische Kongregation, Station Lombadina, Untergang des „Pius“, Kriegsschicksal, Visitation des Apost. Delegaten, Erweiterung des Vikariats, Jetzstand der Mission, ihre Ziele und Aussichten, im Nachtrag Übernahme des gesamten Vikariats (1928). Am Schluß Namen-, Sach- und Personenregister, am Anfang Verzeichnis der benutzten Literatur. Alles in schlichter Sprache und gemeinverständlicher Form, aber durchaus den Anforderungen entsprechend.

Schmidlin.

Winthuis, J., Das Zweigeschlechterwesen bei den Zentralaustralern und andern Völkern. Lösungsversuch der ethnologischen Hauptprobleme auf Grund primitiven Denkens. Verlag von Hirschfeld C. L. Leipzig 1928. 297 S. mit 19 Tafeln. Preis RM 14.—, gebunden RM 15.60.

Der Verfasser geht von dem richtigen Standpunkt aus, daß Völkerkunde als Wissenschaft nicht so sehr ihren Zweck in der Sammeltätigkeit geistiger und materieller Kulturgüter zu suchen hat, sondern in der Erschließung des Verständnisses fremder Kultur. Hierzu ist es unerlässlich, die Denkweise der fremden Völker kennenzulernen. Unsere Denkgesetze und die der andern Völker sind wesentlich verschieden, und die Anwendung unsers Denkens auf fremde Kulturen hat manchen Trugschluß gefördert. Da Vf. selber lange Jahre als Missionar unter den Bewohnern Neupommerns gearbeitet hat, konnte er einen tiefen Einblick in ihr Denken gewinnen. Die in Neupommern gefundenen Gesetze wendet er nun zur Deutung des Kulturgutes der Primitiven an.

Man muß daher bei dem Buch ein Doppeltes unterscheiden. Soweit Neupommern in Frage kommt, sind die Mittelungen wertvoll, und wie man aus den angeführten Zeugnissen der Mitarbeiter des Verfassers ersehen kann, völlig berechtigt. Dann aber kommt der große Schritt zur Verallgemeinerung. Unter den Begriff „Primitive“ wird nämlich eine bunte Fülle von Völkern zusammengefaßt. Die Australier, die melanesischen und papuanischen Stämme Neuguineas, die Maori Neuseelands, die Bewohner Neupommerns und des Bismarckarchipels, die nordwestamerikanischen Indianer, die Bewohner Alt-Mexikos, die Kulturarmen Südamerikas, Afrikas und Südasiens, ja sogar die altgriechischen Völker finden wir eingerechnet. Es scheint mir denn doch zu gewagt, von einem einzigen Volk aus die Denkgesetze für nahezu eine ganze Welt ableiten zu wollen. Obendrein befindet sich das Volk, bei dem Verfasser weilte, auf einem sittlichen Niveau, das sicherlich nicht das gewöhnliche der Primitiven oder, was mir mehr zusagt, der Kulturarmen, genannt werden kann. Was uns die Pygmäenforschung gezeigt hat, verträgt sich wenig mit der Schilderung, die uns Verfasser von seinen Primitiven auf S. 13 u. 14 gibt. Es wird darum notwendig sein, die Gesetze, die aus einer derartig trüben Quelle abgeleitet sind, bei andern Völkern nachzuprüfen, ob sie wirklich sich überall bei den Primitiven oder Kulturarmen aufrecht halten lassen.

Als erstes Gesetz, gewissermaßen als Fundamentalsatz des ganzen Systems stellt Verfasser die These auf: Das Denken des Kulturarmen ist vor allem ein geschlechtliches Denken. Das soll bedeuten, daß der Kulturarme eine Menge an sich harmloser Dinge geschlechtlich zu betrachten gewöhnt ist; denn die Endfolgerung dieses Gesetzes lautet: „daß alles gradlinige im Denken des Primitiven das membrum virile, alles Runde, Sichelförmige das membrum muliebre bedeutet“, oder wie es noch formuliert wird: „daß jede, auch nur die geringste längliche oder runde Form vom Primitiven mit dem Geschlechtlichen in Verbindung gebracht wird“. Würde es heißen, gebracht werden kann, so könnte man an Einzelfälle denken, und dagegen ließe sich nichts sagen, sei es,

daß Einzelpersonen oder einzelne Gelegenheiten in Frage kämen, aber in der Form, daß alle diese Dinge faktisch gebracht werden, halte ich den Satz nicht für haltbar. Wenn man damit die strengen Unterweisungen afrikanischer Stämme vergleicht, die den öffentlichen, geschlechtlichen Anstand bezwecken, die strengen Strafen in Betracht zieht, die wegen Übertretung dieser Gesetze den Kindern auferlegt werden, so muß man sich doch fragen, wie will ein Volk, das notwendig geschlechtlich denken muß, Strafen für ein solches Denken und Handeln erfinden?

Unerklärlicher ist mir noch das zweite Gesetz, das der Identifizierung. Darnach ist Zeichen und Gegenstand identisch. Am besten zeigt das Beispiel des Verfassers selber, was er darunter versteht, daß Männer oder Frauen, die sich mit den geschlechtlichen Zeichen bemalt haben, nun bereits verbunden sind mit einem andern Menschen und das anerkannte Recht auf das Bellager haben. Wie erklären sich dann die strengen Bestrafungen des Ehebruchs bei so vielen Kulturarmen? Die Wamuera pfliegen in alter Zeit den Ehebrecher zu entmannen; sie hatten eine Strafe für Notzucht, die an Größe gleich nach der Strafe für Mord rangierte. Daß ein Mann strafflos den Ehebrecher ausgehen läßt, ist unerhört, ja er hat hier das Recht, die Hütte des Ehebrechers anzuzünden und geht straflos aus, wenn er den Ehebruch beweisen kann. Nicht einmal der eigenen Frau gegenüber gibt es ein Sich-gehen-lassen in geschlechtlicher Beziehung. Für Mutter und Kind kennt die Volksmoral gewichtige Schutzgesetze, Gesetze, die keineswegs illusorisch sind. Ich zähle hier nur ein Volk auf, das von den Stämmen des Lindihinterlandes bis zum Nyassa hin als eines der übelsten in sittlicher Beziehung gilt. Man kann hier mit Recht einwenden, daß Gesetz und Befolgung des Gesetzes noch lange nicht identisch sind. Sie sind es nie. Aber ein Volk, das geschlechtlich denken muß, kann zum mindesten keine Strafgesetze gegen sein natürliches Empfinden verfassen.

Das dritte Gesetz umschließt das animistische Denken. Mit andern Worten, dem Kulturarmen ist alles beseelt und belebt, auch Bilder sind ihm nicht Symbole, sondern lebendige Wirklichkeiten. Hier berührt der Verfasser die Basis des Fetischismus, ein Gesetz, das als solches bekannt war. Zweifellos ist richtig daran, daß sich der Kulturarme alle Dinge belebt und beseelt denken kann, ob er in jedem Fall wirklich tut, ist eine andere Frage, die ich jedenfalls offen lassen möchte. Die partizipative Denkform, das vierte Gesetz, deckt sich mit der als *pars pro toto* bekannten Redeform, die als Denkgesetz bei den Primitiven Geltung hat, sich aber auch bei andern Völkern findet.

Eine eigenartige Deutung hat Winthuis der kollektivistischen Denkart gegeben. Trotzdem er sich auf Vatter, Lévy-Bruhl und Durckheim beruft, nach denen sich das kollektivistische Denken darin äußert, daß nicht eigentlich das Individuum bei den Primitiven denkt, sondern daß die Gesellschaft in ihm denkt, daß also die allgemeinen Gesetze über persönliche Erkenntnisse gestellt werden, deutet er dies Denken dahin, daß ein Individuum als solches nicht gewertet wird neben seiner Gruppe, sondern daß er als Mitglied der Gruppe für die Handlungen eines andern Gliedes der gleichen Gruppe zur Verantwortung gezogen werden kann. Es handelt sich hier nach meinem Empfinden eigentlich mehr um die Anwendung des vorigen Gesetzes, das ein Teil für das Ganze gesetzt wird. Die Sippe tritt als solche öffentlich in die Erscheinung, der Einzelne gewinnt oder verliert für sie. Darum ist auch die Sippe für die Taten der Mitglieder haftbar. Doch gibt es auch hier gewisse Grenzen. So verkaufen z. B. die Wamatengo einen rückfälligen Dieb als Sklaven, weil er Schaden über die Sippe bringt, und daher die Allgemeinheit nicht länger sich für ihn verantwortlich machen will.

In den Einzeluntersuchungen wendet Verfasser nun seine Gesetze in dem uneingeschränkten Sinn an, wie er sie aufgestellt hat, und begnügt sich nicht, bei den Völkern stehen zu bleiben, deren Gesamtkultur ihm genau bekannt ist. Er verwendet meist bekanntes Material, das er zu umfassenden Darstellungen besonders umstrittener Probleme der Völkerkunde zusammenstellt. Mir scheint der Lösungsversuch von einer zu schmalen einseitigen Basis auszugehen. Ein Volk, noch dazu in einem sittlichen Zustand, wie der

Verfasser seine Gunantuna schildert, macht nicht den Eindruck eines gesunden Naturvolkes nach allem, was bisher über Naturvölker bekannt war, sondern eines degenerierten Stammes. Es ist gut für den Missionar zu wissen, was seiner warten kann, aber es ist doch auch tröstlich zu wissen, daß wirklich nicht überall das Schlimmste seiner harrt. Es gibt wirklich Völker, die an Sittenstrenge den Vergleich mit Europa nicht zu scheuen brauchen, der Sinn für das sittlich Reine und Hohe liegt auch heute noch in der anima naturaliter christiana. Und je weiter weg von europäischer Beeinflussung, desto besser haben andere Missionare die Menschen gefunden, und hatte auch ich das Glück, Schwarze zu finden.

Ein Mahnwort aber ruft das Buch allen Missionaren zu: Habt acht auf die Menschen und ihre Sitten um euch, laßt uns daheim hören, was ihr gesehen habt und wißt, daß wir ein in allen Teilen genaues Bild herstellen können, ein Bild mit tiefen Schatten, aber doch auch mit vielen belebenden Lichtern.

Dr. P. Meinulf Küsters O. S. B.

***Biallas, Franz Xaver, Konfuzius und sein Kult.** Mit 61 Abbildungen auf Tafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers und 5 Karten. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Chinas und ein Führer zur Heimatstadt des Konfuzius. Pekingerverlag, Peking/Leipzig 1928. gr 8°. S. 130. Ausgabe auf getöntem Papier 15 Rm., auf weißem Papier 12 Rm.

Dies in vorbildlicher Ausstattung erscheinende Buch ist wie das Devaranne'sche ein Beweis für die augenblickliche Aktualität der Frage nach der Bedeutung des Konfuzius, seiner Lehre und seines einige Jahrtausende überdauernden Werkes. Der Verf. geht von der Voraussetzung aus, daß dem Missionar vor allem die geistige Welt des Volkes vertraut sein muß, bei dem er das Christentum verkündigen will. Deshalb zielt sein Streben dahin, dem Leser in sehr angenehm lesbarer und unterhaltender, aber doch literarisch und durch eigene Erfahrung unterbauter Darstellung, die durch Illustrationen anschaulich belebt wird, ein Verständnis von der Geistesart des Konfuzius und seiner Lehre, sowie von dem Kulte, den der Weise bis auf unsere Tage in seiner Heimat genießt, zu vermitteln. Dabei rollt er ein gut Stück chinesischer Geistesgeschichte auf und gewinnt mit Hilfe der kulturhistorischen Methode sehr lehrreiche Einsichten und Zusammenhänge. In der gewaltigen Auseinandersetzung, in die China geistig, sozial und politisch hineingedrängt ist, erweist sich natürlich auch die Welt des Konfuzius aufs stärkste bedroht. Indes glaubt der Verf., daß in der Vergangenheit des Reiches der Mitte so viel Wertvolles und Edele enthalten sei, daß daraus nach einer Läuterung trotz der augenblicklichen Wirren eine geklärte Welt erstehen könne. Bei dieser Neugestaltung wird auch das Christentum seine Mission zu erfüllen haben.

J. P. Steffes.

***Devaranne, Theodor, Konfuzius in aller Welt.** Ein tragisches Kapitel aus der Geschichte des Menschengesistes. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig 1929, S. IV und 128. gr. 8°; geh. 5 Rm.

Die augenblicklichen politischen und geistigen Kämpfe, die das Weltreich der Mitte seit Jahren zerfleischen, zeigen zugleich auch in scharfer Ablehnung wie entschiedener Bejahung ein Ringen um den Geist des Konfuzius, dieses Wahrzeichens der geistigen Haltung im alten Chinareiche. Schon rein äußerlich tritt dies zutage in dem literarischen Niederschlag, den die Frage nach Konfuzius gegenwärtig aufweist. Das hier anzuzeigende Buch Devarannes hat den Vorzug, der Feder eines Mannes zu entstammen, der nicht nur China aus persönlicher Erfahrung kennt, sondern auch in der Lage ist, sein Thema unter umfassender geisteswissenschaftlicher Perspektive zu behandeln. Es ist wirklich ein lehrreiches und seltsames Stück Weltgeschichte, das sich auf den Blättern dieser Schrift vor uns entrollt. Der geographische Raum, den der Radius des konfuzianischen Einflusses überstreicht, umgreift